



► Ex-Skispringer Sven Hannawald

Foto: privat

„Ich dachte, ich schmeiße alles hin“

Ex-Skispringer Sven Hannawald (40) über seinen letzten Gedanken vor dem Sprung, über seinen Kampfgeist und darüber, wieso man lieber nicht beim „Supertalent“ vor Dieter Bohlen singen sollte.

Von Carolin Fröhlich

Showdown im österreichischen Bischofshofen. Es ist der 6. Januar 2002. Sven Hannawald steht oben auf der Paul-Ausserleitner-Schanze. Es ist die größte und letzte Schanze der jährlich stattfindenden Vierschanzentournee, die nach dem Skispringer Paul Ausserleitner benannt wurde. Der stürzte 50 Jahre zuvor beim Sprung von dieser Schanze so schwer, dass er wenig später seinen Verletzungen erlag. Hannawald nimmt kaum wahr, dass er friert. Der Stoff der Sprunganzüge ist mit jedem Jahr dünner geworden und hält nun kaum mehr als zehn Minuten warm. Vor den deutschen Fernsehern haben sich knapp 15 Millionen Zuschauer versammelt. Seine Gedanken kreisen um einen einzigen Wunsch: es zu Ende zu bringen. „Ich war nach den ersten drei Schanzen körperlich und mental so platt, dass es mir egal war, ob ich es als erster Skispringer der Geschichte schaffe, auch einen Sieg auf der vierten Schanze zu erzielen oder nicht. Hauptsache, der ganze Zirkus ist rum. Es war einfach so belastend“, sagt er.

Um 15 Uhr stößt Hannawald sich ein letztes Mal vom Balken ab und fliegt 131,5 Meter weit. Er siegt. Heute sagt er, dass es Jahre gedauert habe, bis er endlich realisierte, was er da erreicht hat. Denn die Geschichte von Skispringer Sven Hannawald klingt wie ein modernes Märchen. Durch harte Arbeit und eiserne Disziplin gelingt es ihm als einzigem Skispringer aller Zeiten, den Mythos der Vierschanzentournee zu brechen. Bis heute. Neben den olympischen Winterspielen ist die Vierschanzentournee der prestigeträchtigste Wettbewerb für nationale und internationale Skispringer. Innerhalb weniger Tage müssen die Skispringer von vier unterschiedlichen Schanzen in Deutschland und Österreich springen. Vor Hannawald zogen in 49 Jahren bereits viele tapfere Athleten aus, um den Aberglauben vom unbesiegbaren Wettbewerb ein für alle mal zu beenden. Keinem gelang es, in jedem einzelnen der vier stattfindenden Wettbewerbe vor der Konkurrenz zu landen.

Wenn man kein Talent mitbringt, nützt das härteste Training nichts, meint Hannawald. Es ist also nicht verwunderlich, dass der Leistungssportler für aktuelle Fernsehformate wie „Das Supertalent“ oder „Germany's Next Topmodel“ keine lobenden

**„WENN MAN KEIN
TALENT MITBRINGT,
NÜTZT DAS HÄRTESTE
TRAINING NICHTS“**

Worte findet. „Es ist traurig, dass so viele Leute teilnehmen und wirklich daran glauben. Man muss sich bewusst sein, dass man nur temporäre Aufmerksamkeit genießt und danach wieder fallen gelassen wird. Am Ende ist der wirklich erfolgreiche Weg ein anderer. Talente sind schon entdeckt. Wenn man weiß, dass man singen kann, dann ist man von Kindesbeinen an auf anderen Pfaden unterwegs.“

Seine Kindesbeine führten ihn mit zwölf Jahren von seinem Elternhaus fort in ein Sportinternat im sächsischen Klingenthal. Die Sportschule galt in der damaligen DDR als Eliteinternat. Von den Schülern wurde sportliche Höchstleistung erwartet, denn die DDR wollte zu den erfolgreichsten Sportnationen der Welt gehören. Hannawald erinnert sich: „Immer wenn ich vor einer Schanze stand, wollte ich wissen, wo der aktuelle Schanzenrekord liegt. Ich wollte immer der Beste sein und weiter als jeder andere springen. Es gab auch Jahre, in denen ich nicht gut gesprungen bin, das Material nicht passte und es mir körperlich schlecht ging. Da gab es Momente, in denen ich dachte, ich schmeiße alles hin. Genau in diesen Augenblicken spürte ich meinen inneren Antrieb, niemals aufzugeben. Den kann man sich nicht antrainieren. Diese Stimme kommt aus deinem Innersten, ohne die du die harten Zeiten niemals überstehen könntest.“ Ein knappes

Jahr vor seinem geschichtsträchtigen letzten Sprung bei der Vierschanzentournee will er tatsächlich alles hinschmeißen. „Vom Gewicht her habe ich zu dieser Zeit am unteren Limit gelebt.“ An Leistung war unter diesen Bedingungen nicht mehr zu denken. Trainer und Ärzte verordnen eine Zwangspause. Hannawald bricht bereits vor dem offiziellen Ende der Saison ab. Aber er gibt nicht auf und beginnt wieder mit dem Training. „Nach dieser verordneten Ruhepause ging es stetig langsam vorwärts. Einen Monat vor der Vierschanzentournee merkte ich, dass das Material passte und ich eine stabile Form entwickelte. Ich wäre zu diesem Zeitpunkt der Letzte gewesen, der gesagt hätte: ‚Ich gewinne die Vierschanzentournee‘. Davon bin ich zu keinem Zeitpunkt ausgegangen, denn damals kam am polnischen Skispringer Adam Malysz niemand vorbei.“ Sein Kampfgeist wird belohnt, denn während der Tournee wird von Schanze zu Schanze klar, dass in dieser Saison niemand an Sven Hannawald vorbei kommen wird.

**„PLÖTZLICH WERDEN
NORMALE DINGE WIE
EINE LIEBESBEZIEHUNG
ZUM KUNSTSTÜCK“**

Wenige Monate später folgte in Salt Lake City olympisches Gold im Mannschaftsspringen. „Hanni“ ist im Sport-Olymp angekommen. Die Medienberichterstattung überschlägt sich. Das öffentliche Interesse an Hannawald nimmt zu, die Medien reißen sich um Geschichten aus seinem Privatleben. „Früher berichteten nur ARD, ZDF und RTL. Dann kam viel Boulevard dazu.“ Plötzlich werden normale Dinge, wie eine Liebesbeziehung zu führen, zum Kunststück. „Während des ganzen Medienrummels wusste ich, dass ich nicht in beiden Welten leben kann. Entweder man lebt mit seiner Partnerin

in den ganzen Trubel rein, oder man lernt sich danach kennen. Währenddessen hat man nicht die Zeit, die Partnerschaft so zu leben, wie sie es verdient hätte.“

Er bleibt trotz des riesigen Medienrummels auf dem Boden der Tatsachen, hebt nicht ab. „Für mich war das Genuss und Feedback für meine harte Arbeit, die ich mir und meinem Körper angetan habe. Ich wusste, dass es nicht normal ist und achtete immer darauf, mich nicht von den Medien blenden zu lassen. Ich konnte natürlich auch schmunzeln, wenn irgendwo stand: ‚Sven, ich will ein Kind von dir‘. Aber ich habe mich nie verleiten lassen, fürs Fernsehen anders zu funktionieren.“ Auch dann nicht, als bekannt wird, dass er am Burn-Out-Syndrom leidet. Hannawald überrascht mit seiner Offenheit. Er möchte anderen Menschen in ähnlichen Situationen mit seiner Geschichte Mut machen. „Wenn Krankheit meine Leistung beeinträchtigt hat, dann habe ich das gesagt. Ich habe zwischen einer gewöhnlichen Grippe und meinem Burn-Out keinen Unterschied gemacht. Wenn ich morgens in den Spie-

**„ICH HABE ZWISCHEN
EINER GEWÖHNLICHEN
GRIPPE UND MEINEM
BURN-OUT KEINEN UNTER-
SCHIED GEMACHT“**

gel sehe, dann möchte ich mich sehen und nicht jemanden, der eine Rolle spielt.“ Sich und der Öffentlichkeit etwas vorzumachen sei nicht seine Art. „Es ging mir nie um eine ‚One-Man-Show‘, sondern darum, dass nach den Wettkämpfen Zuschauer, Trainer und Sportler nach Hause fahren und sagen: ‚War geil!‘“. Nach seinen zahllosen Wettkämpfen wurde er oft bejubelt. Seine Karriere als Skispringer hat er nach seiner Burn-Out Erkrankung an den Nagel gehängt und Platz für neue Nachwuchstalente geschaffen. Vielleicht wird sein Rekord irgendwann gebrochen. „Ich hoffe zwar, dass ich so lange wie möglich der Einzige bleibe, dem dies jemals gelang. Sollte es aber jemand schaffen, dann habe ich vollsten Respekt, denn ich weiß, was dazugehört.“



Carolin.Froehlich@campus.lmu.de

► Sven Hannawald mit Hund Dexter im Englischen Garten

Fotos: Thomas Mrasek

